

## **Auszug aus einem Interview mit Frau Schley – geführt am 01.04.2009**

**Interviewer (I):** Die Römerstadtschule hat eine besondere Geschichte. Wie waren ihre Erwartungen, als Sie sich für diese Schule als Schulleiterin beworben haben?

**Frau Schley (S.):** Dass ich in Richtung Schulleitung gehen möchte, war schon früh klar für mich. Nach Studium (in Landau/Pfalz) und Referendariat (in Saarbrücken) habe ich zunächst sechs Jahre an einer Grund- und Hauptschule in der Eifel gearbeitet. 1999 kam ich nach Frankfurt und zwei Jahre später begann ich mich umzuschauen nach einer Stelle als stellvertretende Schulleiterin. Es war mehr oder weniger Zufall, dass zu diesem Zeitpunkt die Konrektorinnenstelle an der Römerstadtschule ausgeschrieben war. Nachdem ich das Profil gelesen, Herrn Loos, den damaligen Schulleiter, kennen gelernt und mir die Räume der Schule angeschaut hatte, habe ich gedacht: Das ist **die** Schule, an der ich arbeiten möchte.

**I.:** Eine Frage zu ihrer Rolle als Schulleiterin. Gab es etwas was Sie konkret anpacken wollten? Oder wollten Sie etwas fortsetzen?

**S.:** Ich hatte dreieinhalb Jahre im Team mit Herrn Loos in der Schulleitung der Römerstadtschule gearbeitet, als er die zweite Phase seiner Altersteilzeit antrat. Die Zusammenarbeit mit ihm und dem Kollegium war interessant und herausfordernd. Für mich war es irgendwann logische Konsequenz seine Nachfolge anzutreten. Im Februar 2005 übernahm ich die Leitung der Schule. Mein Ziel damals war das System des Gemeinsamen Unterrichts der Schule weiterzuentwickeln. Wir hatten 16 Klassen, davon acht , in denen behinderte und nichtbehinderte Kinder gemeinsam unterrichtet wurden. Sehr gerne hätte ich zu diesem Zeitpunkt die hohe Qualität, der Teamarbeit der Lehrkräfte des Gemeinsamen Unterrichtes und die hervorragende Ausgangssituation des Lernens in heterogenen Gruppen zum Anlass genommen, die gesamte Schule in dieser Art weiterzuentwickeln.

Zeitgleich mit meinem Start als Schulleiterin der Römerstadtschule fiel dann aber leider die Entscheidung im Staatlichen Schulamt Frankfurt, den Gemeinsamen Unterricht an der Römerstadtschule den Bedingungen der anderen Schulen mit

Gemeinsamem Unterricht anzugleichen. Vier der acht Lehrerteams im Gemeinsamen Unterricht mussten sich trennen; derzeit gibt es an der Römerstadtschule vier integrative und neun Regel-Grundschulklassen.

An Fortentwicklung war zunächst gar nicht zu denken, denn die Kolleginnen und Kollegen fühlten sich zu Recht verletzt in der Wertschätzung ihrer Arbeit. Jahrelanger Schulentwicklungsarbeit war die Vision genommen. Es war eine schwierige Zeit, in der ich durch ständige Weiterbildung, aber auch aus Fehlern, die ich gemacht habe, für mein Leitungshandeln sehr viel lernen konnte.

**I.:** Als Schulleiterin ist man in einer exponierten Stellung. Man muss vorweg gehen. Wie gehen Sie damit um, das Kollegium mitzuziehen oder zu motivieren? Wenn Widerstände von außen kommen, wie geht man damit um, auch bezogen auf seine persönliche Motivation?

**S.:** Man gibt nicht auf, würde ich sagen. - Man muss eine Vision haben, man muss ein Ziel haben, das man verfolgt.

In dieser schwierigen ersten Zeit habe ich immer wieder nach Möglichkeiten Ausschau gehalten, wie ich die starke Kompetenz und hohe schöpferische Energie des Kollegiums wieder in eine positive Richtung führen kann.

Ich habe immer nach neuen Ideen gesucht und vor allem war es wichtig, die Kolleginnen und Kollegen in ihren Sorgen und Bedenken ernst zu nehmen. Kleine Entwicklungsschritte sind in der Römerstadtschule auch in den Jahren zwischen 2005 und 2008 passiert. Und plötzlich kam der „Knackpunkt“, das Ereignis, das den sprichwörtlichen „Hebel“ umgelegt hat.

**I.:** Sie sprachen eben von einem Knackpunkt, was war der Knackpunkt?

**S.:** Ich hatte vieles über erfolgreiche Schulen gelesen. Die Berichterstattung über Schulen, die sich um den deutschen Schulpreis beworben hatten, hat mich neugierig gemacht. Und so habe ich dem Kollegium vorgeschlagen, dass wir uns mal andere Schulen anschauen könnten, die in ähnlichen Situationen erfolgreich arbeiten.

Die Idee gefiel dem Kollegium und so sind wir im April 2008 mit fünf Kolleginnen nach Köln gefahren und haben uns die Peter Petersen Schule am Rosenmaar in

Köln angeschaut – eine Schule, die in jahrgangsgemischten Lerngruppen Unterricht für behinderte und nichtbehinderte Kinder anbietet.

**I.:** Ist Altersmischung die Vision für die Zukunft an dieser Schule?

**S.:** Die Vision ist, **allen** Kindern, die hier im Einzugsgebiet leben, gerecht zu werden. Altersgemischter Unterricht ist eine Methode, die wir anwenden möchten, denn Heterogenität soll zum Prinzip werden, damit der Blick auf das einzelne Kind schärfer wird.

Die Römerstadtschule besuchen sehr viele Schülerinnen und Schüler, deren Eltern Unterstützung benötigen, damit ihre Kinder eine Chance zu einer erfolgreichen Schulkarriere haben. Zum jetzigen Zeitpunkt müssen Kinder „aussortiert“ werden, da die Plätze im Gemeinsamen Unterricht nicht ausreichen, um alle Kinder aus unserem Stadtteil, die eine sehr individuelle schulische Förderung benötigen, aufzunehmen. Im Einzugsbereich leben aber auch Familien, deren Kinder ein enormes Potential und eine große Neugier auf Wissen mitbringen. Auch diesen Kindern wollen wir gerecht werden. Wir sehen die Mischung als Chance an.

Dass dies Realität sein kann, zeigen zahlreiche Schulen in Deutschland, aber vor allem auch international, die in dieser Weise sehr erfolgreich arbeiten.

Sie sollen uns Beispiel sein unsere Vision umzusetzen.